

BGE 46 II 399

Bundesgericht (BGE), 1919-03-15, DE

Quelle: https://mcp.opencaselaw.ch/entscheid/bge_46_II_399

FR: ATF 46 II 399

IT: DTF 46 II 399

Volltext

200 000 fr. indiquée dans l'acte de vente. En effet, au point de vue économique, la situation est la même que si, au lieu de seinder ainsi ses prestations, l'acheteur avait payé un prix global de 210 000 fr. ; en vertu même de son contrat avec le défendeur, le demandeur peut donc prétendre à la partie de ce prix qui dépasse 200 000 fr. Mais d'ailleurs voulut-on même considérer les 10000 fr. payés en sus comme réellement distincts du prix de vente proprement dit, c'est cependant au demandeur qu'ils devraient être attribués, puisque Cayrac a stipulé qu'ils devaient servir au paiement des commissions: on se trouverait en présence d'une stipulation pour autrui au bénéfice de laquelle le demandeur peut se mettre. Il est vrai qu'il y avait également d'autres courtiers. soit Demierre et Frioud et que ceux-ci ont touché 5000 fr, Mais, outre que l'acheteur Cayrac a été procureur par le demandeur et non par Demierre et Frioud. il avait été entendu dès le début que la commission due à ces derniers serait supportée par le vendeur personnellement et serait prélevée sur le prix de 200 000 fr. (v. lettre Menoud du 10 janvier 1918) - de sorte qu'il ne se justifierait certainement pas de renvoyer le demandeur à partager avec ces courtiers les 10000 fr. versés en sus de la somme de 200 000 fr. Le Tribunal fédéral prononce: Les deux recours sont rejetés et l'arrêt cantonal est confirmé. ObUgationenrecht. N- 67. 399 67. Irtteil der II. Zi"lilabteihmg "om U. Hcmmber 19aO in Sachen Wtnkler gegen Schweizer. OR Art. 160 Abs. 1: Alternativ- oder Kumulativkonvencionalstrafe',? Auslt gung eigentlicher Konvencionalen; rafver- sp~eben im allgemeinen und speziell solcher zum Schutze von Verpflichtungen zu einem Nichttun. die unzählige Male verletzt werden können. A. - Am 22. Januar 1916 kaufte der Kläger Schweizer von der Firma Winkler & Cle, Eisenwarenhandlung, in Wallisellen deren Detail- und Migroseisenwarengeschäft « mit einem Warenlager von 8 bis 9000 Fr. zum J1 Ankaufspreis.... sowie Mobiliar und Bureauaterial » im Betrage von 1000 bis 1200 Fr.» Ziffer 3 u. 10 des Vertrages lauten: « Die Inhaber Herr Heinrich Winkler) und ... verpflichten sich für die Dauer von sechs Jahren, J) auf 10 Kilometer im Umkreis von Wallisellen kein ähnliches Detailgeschäft zu betreiben noch zu vertreten.... » » Für den Uebertretungsfall ist eine Konvencionalstrafe) von 2000 Fr. bestimmt worden. » Als in der Folge die Inventur einen Waren- und Mobiliarwert von 18,862 Fr. 50 Cts. ergab, bezahlte der Kläger diesen Betrag als Kaufpreis. B. - Am 16. Dezember 1919 machte der -Kläger gegen Heinrich Winkler Klage anhängig auf Bezahlung von 2000 Fr. Konvencionalstrafe und Feststellung. dass die §§ 3 und 10 des Vertrages noch bis 22. Januar 1922 weiter fort dauern und der Beklagte in jedem Uebertretungsfall eine Konvencionalstrafe von 2000 Fr. an den Kläger zu bezahlen habe. C. - Das Bezirksgericht Bülach verurteilte den Beklagten zur Bezahlung von 2000 Fr., wies aber die Feststellungsklage ab « in der Meinung, dass inskünftig während der Vertragsdauer kein Anspruch des Klägers)) mehr besteht auf Konvencionalstrafe, dass dagegen 400 Obligationenrecht. N° 67. ;) das Konkurrenzverbot aufrecht bleibt bis zum Ver-,) tragsternull und dem Kläger das Recht gewahrt wird, "später nachweisbaren Schaden nach den allgemeinen)) Regeln über

Schadenersatz separat einzuklagen ». Es ging dabei davon aus, dass der Beklagte das Konkurrenzverbot dreimal übertreten und daher die eingeklagte Konventionalstrafe zu bezahlen habe, dass ihm zwar gegen deren Erlegung der Rücktritt vom Konkurrenzverbot nicht freistehe und dieses demnach weiter bestehen bleibe, dass der Kläger jedoch in der Folge bei dessen Übertretung nicht mehr die Konventionalstrafe, sondern nur noch Schadenersatz verlangen könne.

D. - Das Obergericht des Kantons Zürich hat am 24. Juni dieses Urteils, gegen das nur der Beklagte appelliert hatte, bestätigt. Im Gegensatz zum Bezirksgericht hat es angenommen, es liege eine « andere Abrede » im Sinne von Art. 160 Abs. 1 OR vor, wonach der Kläger die Konventionalstrafe und die Fortdauer des Konkurrenzverbotes unter Konventionalstrafe zu fordern berechtigt sei, es jedoch aus prozessualen Gründen beim Urteil des Bezirksgerichts bewenden lassen.

E. - Gegen dieses Urteil hat der Beklagte die Berufung an das Bundesgericht eingelegt mit dem Antrage, festzustellen, dass die §§ 3 und 10 des Vertrages noch bis 22. Januar 1922 in Rechtskraft bestehen bleiben, und die Klage im übrigen abzuweisen, eventuell mindestens die Strafe herabzusetzen. Die Begründung der Berufung geht dahin, dass er bestreitet, eine kumulativ-konventionalstrafe versprochen zu haben. Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. -- Nach dem Urteil der Vorinstanz ist der Kläger berechtigt, sowohl für die erfolgten Übertretungen des Konkurrenzverbotes die Konventionalstrafe, als auch weiterhin die Erfüllung des Konkurrenzverbotes - immerhin ohne Konventionalstrafschutz - zu fordern. Der Beklagte ficht dieses Urteil einzig noch mit der Begründung Obligationenrecht. N° 67 401 an, dass aus dem vom ihm gegebenen Konventionalstrafversprechen die Kumulation dieser Ansprüche nicht hergeleitet werden könne. Er verweigert also die Zahlung der Konventionalstrafe nicht mehr deswegen, weil er das Konkurrenzverbot nicht übertreten habe, sondern lediglich noch deswegen, weil ausserdem auch noch dessen weitere Einhaltung verlangt und zugesprochen worden ist. Es erhebt sich deshalb zunächst die Frage, ob wenn im Falle einer Alternativkonventionalstrafe der Straf- und der Erfüllungsanspruch kumulativ gerichtlich geltend gemacht werden, der gerichtliche Schutz unter Ausschluss des Strafanspruches dem Erfüllungsanspruch zuteil werden soll (in diesem Sinne Beck-R., Kommentar, Note 16 zu Art. 160), oder ob vielmehr, zumal wenn wie hier das Strafzahlungsbegehren vorangestellt worden ist, diesem der Vorrang einzuräumen sei. Jedoch braucht zu dieser Frage nur dann Stellung genommen zu werden, wenn das Bundesgericht im Gegensatz zur Vorinstanz zur Verneinung einer kumulativ-konventionalstrafe gelangen sollte.

2. - Gemäss Art. 160 Abs. 1 OR ist die Konventionalstrafe «(mangels anderer Abrede)» als Alternativkonventionalstrafe aufzufassen. Ob diese gesetzliche Regelung für den Fall, wo es sich wie hier um den Schutz einer Verpflichtung zu einem Nichttun handelt, die unzählige Male verletzt werden kann, angemessen ist, erscheint allerdings zweifelhaft. Jedoch sind die Ergebnisse, zu welchen man bei Anwendung jener Vorschrift auf solche Verhältnisse gelangt, nicht derart, dass sie geradezu als durch die Natur der Sache ausgeschlossen bezeichnet werden müsste. Dagegen ist der Besonderheit dieses Falles immerhin in der Weise Rechnung zu tragen, dass an den Beweis für eine andere Abrede weniger strenge Anforderungen gestellt werden. Abgesehen hiervon ist bei der Auslegung eigentlicher Konventionalstrafversprechen, die ja im Interesse des Strafberechtigten gegeben werden, ohnehin vor allem darauf Gewicht zu legen, welche Meinung die Parteien damit verbunden wissen, welchen Zweck er damit erreichen wollte, weil der Verpflichtete zur Zeit der Abgabe des Versprechens meist an eine Zuwiderhandlung gegen die unter Konventionalstrafschutz gestellte Verpflichtung gar nicht denken, ihm vielmehr nur formale

Bedeutung beizumessen geneigt sein dürfte. Für den Strafberechtigten aber handelt es sich, abgesehen von der Entlastung vom Schadensbeweis, darum, durch die Konventionalstrafe seinem Vertragsgegner einen psychischen Zwang zur Erfüllung der dadurch gesicherten Verpflichtung aufzuerlegen, insofern nämlich, als der Verletzung dadurch vorgebeugt werden soll, dass die für den Verpflichteten damit verbundenen Interessen durch die ihm erwachsenen Nachteile mehr als aufgewogen werden. Im vorliegenden Falle hätte sich nun aber der vom Kläger verfolgte Zweck, dass sich die Verkäufer während der vereinbarten Zeit jeglicher Konkurrenz enthalten, durch eine blosser Alternativkonventionalstrafe offenbar nicht erreichen lassen, da sein Strafanspruch auch dann, wenn er sofort nach dem Verkauf wieder ein eigenes gleichartiges Geschäft eröffnet hätten, auf 2000 Fr. beschränkt geblieben wäre und er ihn zudem nur unter Aufgabe des Konkurrenzverbotes hätte geltend machen können. Hieraus folgt, dass die streitige Vereinbarung als kumulativkonventionalstrafe aufzufassen ist, wobei freilich, da der Kläger das vorinstanzliche Urteil nicht angefochten hat, die Konventionalstrafe nur einmal gefordert werden kann. Dies führt zur grundsätzlichen Bestätigung des angefochtenen Urteils. 3. - Demnach erkennt das Bundesgericht: Die Berufung wird abgewiesen und das Urteil des Obergerichts des Kantons Zürich vom 26. Juni 1920 bestätigt. Obligationenrecht. N^o 68. 68. UrteD der II. Zivilabteilung vom 1. Dezember 1920 i. S. Kauff' gegen Stritzky. 403 o e r t I i c h e R e c h t s a n w e n d u n g : deutsches Recht massgebend für einen in der Schweiz von einem Deutschen abgeschlossenen in Deutschland in deutscher Währung zu erfüllenden Darlehensvertrag. - U m r e c h n u n g d e r M a r k s c h u l d i n F r a n k e n w ä h r u n g a u f G r u n d e i n e r i n d e r S c h w e i z e i n g e l e i t e t e n A r r e s t b e t r e i b u n g A r t . 67 Z i f f . 3 S c h K G - F ü r d i e F r a g e , z u w e l c h e m A n s a t z , u n d i n w e l c h e m Z e i t p u n k t d i e U m r e c h n u n g z u e r f o l g e n h a t , w e l c h e B e d e u t u n g i h r f ü r d e n m a t e r i e l l e n B e s t a n d d e r M a r k s c h u l d z u k o m m t , i s t S c h w e i z e r r e c h t m a s s g e b e n d - K u r s s c h w a n k u n g e n : Haftung für sie bei späterer Rückzahlung eines Darlehens '1 A .. - Mit Vertrag, datiert Lugano-Zürich, den 15. März 1919, verpflichtet sich der Kläger ((Max Wilhelm Hauff, Stuttgart, z. Zt. in Zürich » der Beklagten Firma Stritzky & Oe in Berlin, zum Zwecke des Einkaufes elektro- technischer Artikel 150,000 Mark zur Verfügung zu stellen. Nach § 5 des Vertrages sollte das Kapital jederzeit kündbar sein und zwar (d e r g e s t a l t , d a s s d e r j e n i g e B e t r a g , d e r v o n d e r F i r m a S t r i t z k y & O e n o c h n i c h t z u E i n k ä u f e n v e r w e n d e t w u r d e , s o f o r t a n H e r r n H a u f f i n S t u t t g a r t a b z u f ü h r e n i s t . . . » Von diesem Kündigungsrecht machte der Kläger am 28. Mai 1919 Gebrauch und forderte die Beklagte auf, ihm 65,000 Mark auf sein Bankkonto in Stuttgart zurückzuzahlen. Da die Zahlung nicht erfolgte, erwirkte Hauff am 6. August 1919 in Zürich auf ein Guthaben der Schuldnerin einen Arrest, wobei er als Arrestforderung angab: « zirka 26,000 Fr. nebst Zins zu 6 % seit 5. Juni.» In der nachfolgenden Betreuung erhob die Beklagte Rechtsvorschlag, worauf der Kläger rechtzeitig die vorliegende Arrestanerkennungsklage erhob. Er verlangte von der Beklagten Zahlung von 26,000 Fr.

Export aus OpenCaseLaw (CC0). Verbindlich ist allein der vom erlassenden Gericht veröffentlichte Originaltext. Quellen-URL siehe oben.